

# Wilnaer Zeitung

Preis 10 Pfg.

1 9

1 6



Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertel-seite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe

Sonntag, den 19. März 1916

No. 50

## Der Dank des Kaisers an Tirpitz.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 18. März.

Der Kaiser hat an den Staatsminister und Staatssekretär des Reichsmarineamts, Grossadmiral v. Tirpitz, folgendes Handschreiben gerichtet:

Mein lieber Grossadmiral v. Tirpitz! Nachdem ich aus Ihrer Krankmeldung und Ihrem mir unter dem 12. März vorgelegten Abschiedsgesuch zu meinem lebhaften Bedauern ersehen habe, dass Sie die Geschäfte eines Staatssekretärs des Marineamts nicht mehr zu führen vermögen, entspreche ich hierdurch Ihrem Gesuche und stelle Sie unter Enthaltung von Ihren Ämtern als Staatsminister und als Staatssekretär des Reichsmarineamts mit der gesetzlichen Pension zur Disposition. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen auch bei dieser Gelegenheit meinen Kaiserlichen Dank für die ausgezeichneten Dienste zum Ausdruck zu bringen, welche Sie in Ihrer langen Laufbahn als Baumeister und Organisator der Marine dem Vaterlande geleistet haben. Ganz besonders möchte ich hierbei hervorheben, was während des Krieges selbst durch die Bereitstellung neuer Kampfmittel auf allen Gebieten der Seekriegführung und durch die Schaffung eines Marinekorps von Ihnen geleistet worden ist. Sie haben damit der Geschichte Ihrer so erfolgreichen Friedensarbeit das Ruhmesblatt der schweren Kriegszeit hinzugefügt. Das erkennt mit mir das deutsche Volk freudig an. Ich selbst möchte dem Ausdruck geben durch die Verleihung des beifolgenden Sterns des Grosskomturs mit Schwertern meines Königlichen Hausordens von Hohenzollern und mit der Verfügung, dass Ihr Name in der Marinerangliste weiter geführt werden soll. Mit den aufrichtigsten Wünschen für ihr ferneres Wohlbefinden verbleibe ich immer Ihr wohlgenegter

Wilhelm I. R.

Grosses Hauptquartier, 15. März 1916.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung widmet dem aus dem Amte scheidenden Staatssekretär des Reichsmarineamts einen Artikel, an dessen Schluss es heisst: Die gewaltige Aufgabe der Flotte bleibt von dem Wechsel im Reichsmarineamt unberührt. Dieser Aufgabe wird die Flotte mit Einsatz aller Mittel gerecht werden nach den Worten, die der Oberste Kriegsherr vor 28 Jahren in seinem ersten Marinebefehl an sie richtete: Immer eingedenk des Ruhmes des deutschen Vaterlandes und immer bereit, das Herzblut für die Ehre der deutschen Flagge zu geben!

## Gallienis Nachfolger.

Drahtbericht.

Rotterdam, 17. März.

Admiral Lacaze wurde der zeitweiligen Wahrnehmung der Leitung des Kriegsministeriums entbunden. An seiner Stelle wurde der Divisionsgeneral Roques zum französischen Kriegsminister ernannt.

Auf Gallienis Abschiedsbrief, der ein ärztliches Gutachten als Grund des Rücktritts angibt, hat der Ministerpräsident Briand in aussergewöhnlich herzlichen Worten erwidert. Er spricht „die volle Trauer“ des Ministeriums aus und hofft, dass der General nach kurzer Pause wieder einen „Kampfposten im Dienste des Vaterlandes“ annehmen könne.

Gallienis Nachfolger, General Roques, ist ein Fachmann auf dem Gebiete des Luftkrieges. Im Jahre 1910 wurde er zum Generalinspekteur der französischen Luftschiffahrt ernannt. Als solcher leitete er die Fliegerabteilung und trat für Schaffung möglichst zahlreicher Flugplätze ein.

## Deutscher Heeresbericht vom 18. März.

Ämtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 18. März.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei wechselnder Sicht war die beiderseitige Kampftätigkeit weniger reg.

### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Das Artilleriefeuer im Gebiet beiderseits des Narocz-Sees ist recht lebhaft geworden. Ein schwächerer nächtlicher russischer Vorstoss nördlich des Miadziol-Sees wurde leicht abgewiesen.

### Balkan-Kriegsschauplatz:

Südwestlich des Doiran-Sees kam es zu unbedeutenden Patrouillenplänkeleien.

### Oberste Heeresleitung.

## Der Untergang der Tubantia.

Ämtlich durch W. T. B.

Berlin, 18. März.

Nach der ämtlichen Bekanntmachung des Holländischen Marineministeriums über den Untergang der Tubantia, dass nach eidlichen Aussagen des ersten Offiziers, des vierten Offiziers und des Ausguckpostens eine Torpedolaufbahn deutlich gesehen worden sei, wird hiermit festgestellt, dass ein deutsches Unterseeboot nicht in Frage kommt, da die Stelle, wo der Untergang der Tubantia stattgefunden hat, weniger als 30 Seemeilen von der niederländischen Küste entfernt ist und somit innerhalb des in der Bekanntmachung vom 4. Februar 1915 als für die Schifffahrt gefährdet bezeichneten Gebiets liegt. Es kann weiterhin festgestellt werden, dass dort keine deutschen Minen gelegt sind.

### Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der „Telegraaf“ schreibt zu der Tubantia-Angelegenheit: Die verschiedenen Gerüchte, die uns über den Angriff auf die Tubantia zugegangen sind, geben noch kein klares Bild über das Unglück. Eidliche Erklärungen des 1. und 4. Offiziers schreiben den Untergang einem Torpedo zu. Diese Erklärungen weichen jedoch von anderen Aussagen vollständig ab. Es wurde u. a. mitgeteilt, dass das Schiff 2 Meter unter der Wasserlinie getroffen sei. Andere Zeugenaussagen berichten dagegen, dass wenig über der Wasserlinie ein Loch von 2 1/2 Meter geschlagen wurde.

Die Direktion des Holländischen Lloyd teilt mit, dass von der Mannschaft der „Tubantia“ niemand vermisst sei. Ein Teil der Mannschaft wurde leicht verwundet.

Die Direktion des Holländischen Lloyd teilt mit: Die ganze Besatzung der Tubantia ist gerettet. Gestern mittag wurden noch zwei Passagiere vermisst. Möglicherweise sind aber auch sie gerettet und sie haben vielleicht nur versäumt, sich bei der Gesellschaft anzumelden. Die Tubantia hatte 400 Postsäcke an Bord, meist aus Deutschland, für Portugal, Spanien und die südamerikanischen Staaten bestimmt. Der Holländische Lloyd beabsichtigt, auch das Schwesterschiff der Tubantia, die Geldria, ausser Dienst zu stellen und vorläufig nur die kleineren Dampfer fahren zu lassen.

## Eine Rede des Grafen Dohna.

Als der Kommandant der „Möve“ Graf Dohna-Schlodien Anfang dieser Woche in seinem Geburtsort Mallnitz bei Sagan weilte, waren ihm zu Ehren die Krieger-, Turn- und Gesangsvereine der ganzen Umgegend, sowie die Hüttenkapellen am Bahnhof versammelt. Nachdem die vor dem Schloss versammelte Menge das Flaggenlied gesungen, ergriff in Erwiderung auf eine Begrüßungsansprache des Pastors Deutschmann Kapitän Graf Dohna das Wort und führte nach der Schlesischen Zeitung u. a. folgendes aus:

„Ich möchte, dass Sie alle jetzt das, was ich erlebt habe, mitempfunden. Es ist wohl das Grösste, was ein Mensch erleben kann. Ich habe gesehen, was deutsche Treue und deutsche Kraft durchsetzen kann. Ich habe gesehen, wie die Matrosen in den schwersten Gefahren keinen Augenblick gezögert haben, ihre Pflicht zu erfüllen, das hat mir das Vertrauen gegeben, dass ich mit solchen Leuten das Grösste wagen kann. Sie können sich denken, was es für ein Augenblick war, als ich eines Tages acht englische Kapitäne vor mir stehen hatte und ihnen sagen konnte: „Das tut die deutsche Flotte!“ Sie waren sprachlos, aber sie haben sich gefügt. Sie haben gehört, wie der Leutnant Berg die „Appam“ in vortrefflicher Weise mit 25 deutschen Mannschaften und 450 Gefangenen nach Amerika gebracht hat. Ein anderes Schiff mit 8 Mann deutscher Besatzung hat 250 gefangene Engländer auf einer Insel ausgeschifft, und dann war es Zeit, nach Hause zu fahren. Bei der Ankunft in Deutschland fand ich ein Telegramm vor, ins Hauptquartier zu kommen. Den Empfang dort vermag ich Ihnen kaum zu schildern. Die Herzlichkeit und Gnade, mit der mich Seine Majestät empfing, und wie er mir seinen kaiserlichen Dank und seine Freude ausdrückte, hat mich tief bewegt. Er hat sich auch an Mallnitz und an meinen lieben verstorbenen Vater erinnert. Später habe ich dort noch grosse Momente erlebt. Ich habe die Armeedes Kronprinzen vor Verdun gesehen. Diese Freudigkeit und Entschlossenheit, die ich bei Soldaten jeder Waffe dort beobachtet habe, hat einen unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht. Mit diesen herrlichen Truppen werden wir den Sieg erringen. Von dort ging es nach Karlsruhe, wo ich vom Grossherzog und der ältesten deutschen Fürstin, der Grossherzogin Luise von Baden, gnädigst empfangen wurde. Ueberall, wo ich hinkam, habe ich gesehen, wie man in Liebe der deutschen Flotte gedenkt und sich der Taten der „Möve“ freut. Ueberall wurden mir in freundschaftlicher Weise reiche Ehrungen zuteil. Was ich getan habe, habe ich getan für das geliebte deutsche Volk, für mein liebes Vaterland, für unseren geliebten Kaiser. Ich habe dabei auch immer an mein liebes Mallnitz gedacht. Ich habe nur meine Pflicht getan, und nun bitte ich Sie, mit mir zusammen in den Ruf einzustimmen: Der Kaiser Hurra, hurra, hurra!“

### Die Goldbeute der „Möve“.

Im Reichsbankausweis vom 15. d. Mts. heisst es bezüglich des Goldbestandes: Die Goldbeute der Möve ist dem Bestande der Reichsbank nicht zugeschlagen worden. Dieses Gold soll bis nach dem Abschluss des Friedensverfahrens bei der Reichsbank nur in Aufbewahrung bleiben und erst später den

sonstigen Vorräten an Gold zugeteilt werden. Die „Möve“ hatte insgesamt 16 Kisten Gold mitgebracht, von denen 14 Goldbarren und 2 Goldstaub enthielten.

## Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Wien, 18. März.

Amtlich wird verlautbart:

**Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:**  
Nichts Neues.

### Italienischer Kriegsschauplatz:

Am unteren Isonzo kam es gestern nur bei Selz zu Angriffsversuchen schwacher italienischer Kräfte, die an den Hindernissen abgewiesen wurden. Auch das Geschütz-, Minenwerf- und Handgranatenfeuer ging nicht über das gewöhnliche Maß hinaus. Umso lebhafter war die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien in dem Raume von Tolmein und Flitsch, sowie im Fella-Abschnitt. Im Nordteile des Tolmeiner Brückenkopfes griffen unsere Truppen an, eroberten eine feindliche Stellung, nahmen 449 Italiener, darunter 16 Offiziere gefangen und erbeuteten drei Maschinengewehre und einen Minenwerfer. An der Tiroler Front fanden am Monte Piano, Col di Lana und Riva und in Judicarien mässige Geschützkämpfe statt.

**Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:**  
v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

## Eine törichte Hetzlüge.

Drahtbericht des W. T. B.

Brüssel, 18. März.

Belgische Flüchtlingsblätter und der Pariser Temps verbreiten die Nachricht, dass die fünf Jahre in Deutschland ansässigen Belgier für das deutsche Heer ausgehoben würden. Im deutschen Heere, dass ein Volksheer ist, dienen keine Ausländer, keine weissen und keine farbigen, die Meldung ist also zum Zwecke der Verhetzung glatt erfunden.

**Eine neue russische Kriegsleihe.** Wie die Petersburger Telegraphenagentur meldet, ist durch kaiserlichen Erlass die Ausgabe einer neuen Kriegsleihe von zwei Milliarden Rubeln angeordnet worden. Der Zinsfuß beträgt 5 1/2%, die Tilgung soll in zehn Jahren erfolgen.

**Die englische Diplomatie im Lichte der englischen Presse.** „Manchester Guardian“ vom 24. Februar macht für Lord Robert Cecil, Sohn des bekannten verstorbenen Staatsmannes Lord Salisbury, als zukünftigen auswärtigen Minister Propaganda und schreibt: „Unsere auswärtige Politik hat lange an einem Mangel an Ideen gelitten und an einem Mangel an Reformgeist in der Verwaltung. Sie ist zugleich die am wenigsten anpassungsfähige, verknöcherte und am wenigsten wirksame Abteilung des Staatsdienstes, und die Schicksale der Nation

haben letzthin entsprechend durch diese Unzulänglichkeiten gelitten. Lord Robert hat noch zu zeigen, ob er seinen anderen Gaben die eines Verwaltungsreformers zufügt und ob er, falls der Zufall ihn dazu beruft, den Mut und die Kraft haben wird, unser ganzes auswärtiges Amt und unsere diplomatische Organisation auf ein Niveau der Kenntnisse zu erheben, wie, sagen wir einmal, Deutschland.“ — Man sieht, es ist das alte Lied: der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.

## Spionageprozess in Sofia.

Der Spionageprozess gegen die bulgarischen Russophilen, der dieser Tage begann, erregt gegen die bulgarischen Russophilen, erregt umso grösseres Interesse, als sämtliche Verteidiger der russophilen Partei angehören. Das bisherige Verhör hat teilweise die erhobenen Beschuldigungen der Ausspionierung der bulgarischen Hafenbefestigungen von Warna und Burgas und der Befestigungen, sowie Minenanlagen am Bosphorus beziehungsweise der Ein- und Ausfahrt türkischer Schiffe erwiesen. Der Angeklagte Prudkin gestand ein, dass er vom russischen Marineattaché beauftragt worden sei, die Brücke zwischen Stambul und Galata in die Luft zu sprengen. Das vorliegende Belastungsmaterial, Briefe und Karten mit eingezeichneten Befestigungen und dem Fahrweg durch die Minenfelder bei Warna ist erdrückend.

**Heroismus und Revolution.** Barzini meldet dem Corriere della Sera, dass an der Isonzofront im Frühjahr die Zeit grosser Operationen beginne. Die italienische Aktion der letzten Tage sei nur ein Sondierungsgefecht, keine Offensive gewesen. Es sei die Unmöglichkeit dargetan, zurzeit grosse Massen vorzuführen. Aus heroischen Anfangsepisoden werde eine grosse Schlacht erwachsen. — Der Abgeordnete Lucci erklärte in der Kammer, die einzige Nation, die an Deutschlands militärische Unbesiegbarkeit glaube, sei England, es habe deshalb den Aufreißungskrieg eingeleitet. Italien habe nichts unternommen, um dieser Taktik gerecht zu werden. Daher erkläre sich die ungeheure Steigerung der Lebensmittelpreise. Lucci schloss mit einem Appell an die Revolution.

**Kurze Nachrichten.** Das Gericht der Inspektion der Kriegsgefangenenlager des XVII. Armeekorps verurteilte die russischen Kriegsgefangenen Michailow und Baigolow zum Tode. Sie hatten im August vorigen Jahres im Kriegsgefangenenlager Hammerstein den Landsturmann Kretschmar ermordet.

Central News melden aus Washington: Graf Bernstorff stellte offiziell in Abrede, dass der norwegische Dampfer Sirius durch ein deutsches Unterseeboot torpediert worden sei.

Einer Reutermeldung aus Hongkong zufolge, wird in China amtlich mitgeteilt, dass die Provinz Kuangsi ihre Selbständigkeit erklärt hat.

Wie die Amsterdamer Blätter erfahren, ist das holländische Anleihegesetz, das eine Anleihe von 125 Millionen Gulden vorsieht, gestern von der Krone sanktioniert worden.

## Die Kämpfe um Verdun.

Der Senator Bérenger erklärt in der „Aktion“, dass das Schicksal von Verdun zugleich das Schicksal Frankreichs darstelle und warnt vor leichtfertiger Unterschätzung der Kämpfe um Verdun. Wir wollen uns mit dem französischen Beurteiler der Lage nicht auseinandersetzen, sondern seine Worte als Mittel zur Aufmunterung der Wachsamkeit betrachten. Wir haben schon gesehen, dass der französische Generalstab mehrfach während dieser Angriffe auf Verdun den Versuch gemacht hat, die an Verdun angrenzenden Stellungen und die Flügel der Verdunarmee, im weiteren Sinne des Wortes und des Ortes aufgefasst, durch Beschuss unserer Front und unserer rückwärtigen Verbindungen, sowie durch starke Angriffe zu sichern und zu verbessern. Schon aus dieser einen Tatsache können wir erkennen, dass die Kämpfe von Verdun auch ihre Weiterwirkung auf die anderen Teile der Front ausüben. Besonders durch den starken Flügelschutz, den Verdun der französischen Front nach zwei Richtungen hin gewährt, kommt die Bedeutung dieser Festung, die bekanntlich der Eckpfeiler der ganzen hier rechtwinklig gestalteten Front ist, zum Ausdruck. Man braucht darum nicht sonderlich grossen Scharfblick zu besitzen, um wie Senator Bérenger, einzusehen, dass die Kämpfe vor Verdun tatsächlich von ganz erheblicher und heut noch gar nicht zu überblickender Bedeutung werden können. Senator Humbert hat den Franzosen nach der Beendigung des ersten Kampfabchnittes, dem bekanntlich eine kurze Kampfpause folgte, zugerufen, nicht sich den Hoffnungen hinzugeben, dass nun der deutsche Angriff zu Ende sei, da der deutsche Generalstab nicht so gewaltige Mittel aufwende, um einen verhältnismässig unbedeutenden örtlichen Erfolg zu erzielen. Frankreich müsse auf die weitere Fortsetzung der Angriffe gerüstet sein. Tatsächlich haben unsere jüngsten Erfolge bei der Höhe „Toter Mann“ und im Raume des Rabenwaldes gezeigt, dass unsere Angriffe nicht beendet waren, sondern nur vorübergehend zur Ruhe kamen. Die Verteidigung durch die Franzosen ist in einem Umfange durchgeführt, dass man daraus die Furcht der Franzosen vor einem deutschen Siege erkennen kann. Zugleich spricht daraus auch die Anschauung von der Wichtigkeit der französischen Stellung bei Verdun.

Welche Bedeutung das Schicksal dieser Festung für das Schicksal Frankreichs hat, soll und kann hier nicht erörtert werden. Klar ist aber, dass dieser gewaltige Eckpfeiler, der 19 Monate lang die französische Front mit starken Mitteln geschützt hat, sowohl als Hemmpunkt wie als Waffenplatz nach mehreren Richtungen hin die grösste Bedeutung hat, zumal er auch noch den Schutz wichtiger Strassen und Eisenbahnlinien nach Westen (Paris) und nach Süden (Lyon) bildet. Darum weisen auch alle Berichte übereinstimmend die Anschauung auf, dass es sich um die gewaltigste Schlacht der Weltgeschichte handle, die hier seit drei Wochen gekämpft wird. Frankreich setzt gewaltige Kräfte ein und seine Truppen leisten Ungeheures, um diese Stellung zu halten. Aber unaufhaltsam dringen unsere Linien von Osten und Norden her vorwärts. Jetzt ist auch durch Erstürmung des „Toten Mannes“ der Angriff von Nordwesten her ermöglicht. Das Gigantenringen um Verdun neigt sich sicherlich immer mehr zu unseren Gunsten. Der von uns erhoffte endgültige Sieg bei Verdun wird

## Genesungsheim in Polen.

Von

Feldarzt Dr. Max Morris.

Die Stimmungsbilder „Vom genesenden Soldaten“ (vgl. Nr. 55) finden ihren Abschluss im folgenden Aufsatz des Goetheforschers und Arztes.

Der Genesungsfriede unseres Heims in Ciechocinek wird durch zwei Feinde bedroht: Nachkrankheiten und Langeweile. Von den Nachkrankheiten des Typhus ist die ernsthafteste der Rückfall. Verläuft er bedrohlich, so wird der Mann in das Typhuslazarett verlegt, denn das Haus der Genesenden gleicht der Insel Delos, auf der niemand sterben durfte. Es bleibt aber für den Arzt noch genug zu tun, und seine Tätigkeit beschränkt sich nicht etwa darauf, wohlgefällig zuzuschauen, wie seine Pfleglinge sich erholen. Bronchialkatarrh, Rheumatismus, und manches andere unterbricht die normale Genesung, und so gibt es immer eine Anzahl Bettlägerige, die besonderer Fürsorge bedürfen.

Alle diese Störungen trüben am Ende doch nicht ernstlich das erfreuliche Gesamtbild im Hause der Genesenden: die matt und abgemagert angelangten Leute erholen sich, der nach schwerem Typhus eigentümlich starre, gläserne Blick wird allmählich wieder frisch und lebhaft, und der Mann, der anfangs das Bett oder doch die Stube ungern verliess, sucht jetzt die Bewegung im Freien. Das ist die Periode des Heisshungers, die einige Wochen nach dem Ablauf des Fiebers beginnt. Der Mann erhält hier im Lazarett täglich 600 g Brot, also das Dreifache der deutschen Kriegsbrotration, aber es kommt oft genug vor, dass die Leute in dieser Zeit glühenden Heisshungers ihre 10 Pfg. täglicher Krankenlöhnung zum Ankauf von Esswaren verwenden! In solcher gierigen Selbsthilfe des wiedererstarkenden Körpers vergehen einige weitere Wochen, und dann ist der Ausgleich eingetreten, die grosse Mittagsschüssel von zusammen-

gekochtem Fleisch und Gemüse wird oft nicht ganz geleert und das Brot zum Teil an die Nachgekommenen abgegeben, die sich noch im Heissstadium befinden.

Jetzt erst lernt der Genesende seinen zweiten Feind recht kennen: die Langeweile. Die böse Schar der Nachkrankheiten wird hingegenommen als ein übles Geschick, dem man sich liegend fügt, aber schwerer zu überwinden ist die Leere der Stunden im einförmigen Tageslaufe des Lazarettlebens. Solange der Mann krank oder noch sehr erschöpft war, hatte er keine Langeweile, denn Kranksein ist Beschäftigung genug. Nun ist er in der Lage des Kurgastes bei Regenwetter. Es heisst jetzt, den Tag mit selbstgeschaffenen Inhalt füllen, und das ist schwierig für einen einfachen Menschen, der bisher immer nur den von aussen kommenden Anforderungen des Berufs oder Dienstes zu genügen gewohnt war. Hier muss der Arzt seinen Pfleglingen zu Hilfe kommen. Ein Dutzend Postkarten an Freunde und Gönner hat einen unerwartet reichen Erfolg: die Pakete mit Zeitungen und Büchern treffen so massenhaft ein, dass bald eine ausreichende Lazarettbibliothek zur Hand ist. Die Zeitungen werden von einem intelligenten Patienten geordnet, und zu Wochenheften zusammengebunden, deren Nummerreihe sich freilich oft aus sehr verschiedenen Parteiorganen zusammensetzt. In der schon wie ein ferner Traum erscheinenden Friedenszeit hätte das ein unharmonisches Bild gemacht, aber jetzt ist ja in den Zeitungen der Parteien nur als ein feiner Nebenklang merklich und aus jedem dieser Blätter spricht der Existenzwille eines in grosser Schicksalsstunde sich fest, zusammenschliessenden Volks — Spinozas „sum esse conservare“.

So entfaltet sich nun in dem Raum, wo die Zeitungen ausliegen, ein munteres Klubleben. An der Wand wird neben den Karten des östlichen und westlichen Kriegsschauplatzes regelmässig das Generalstabstelegramm des vorigen Tages angeschlagen, und der Gruppe, die es vorrängt und bespricht, fehlt es wahrlich nicht an einiger Sachkunde, denn einen Teil des Kriegs-

schauplatzes kennt jeder aus eigener Erfahrung, mancher hat in Frankreich gefochten, ehe er in Polen am Typhus erkrankte, und was ein Erobererkitzel besser als der Zeitungsleser in Berlin. So mancher ländliche Tagelöhner kostet hier in der Muße einer langwierigen Genesung zum erstenmal in seinem Leben die feine Lust des Lebens, das ihm bisher nur als eine mühsame, ungern geübte Kunst erschien, und die auf die Stuben verteilten Bücher erschliessen ihm einen bescheidenen Einblick in eine Geisteswelt, zu der er bis jetzt den Zugang nicht finden konnte. Natürlich findet nicht gerade ein jedes Buch den rechten Leser. Ein Braver, den der erstaunte Arzt über den „Faust“ fand und nach dem Inhalt befragte, tat das Werk gleichgültig ab: „Ach, lauter Liebesgeschichten!“ Aber mittelbar lässt sich von dem grossen Dauerbestande der Weltliteratur etwas auch dem einfachen Menschen zugänglich machen. Einem Primaner und künftigen Altphilologen hatte der Arzt mit der Odyssee im Urtext glückliche Tage bereitet und regte ihn darauf an, den Kameraden diese hellenischen Schiffermärchen zu erzählen. So erneute sich nun hier im Lazarett die uralte Gruppe des Rhapsoden und der Umdrängenden, begierig aufhorchenden Menge. Der Erzähler begann mit der Geschichte vom hölzernen Pferd und dem Falle Trojas, führte seine Hörer in vier bis fünf Erzählungsstunden durch alle Abenteuer des listenreichen Helden, verweilte behaglich in der Höhle des Cyclophen, bei den Phäaken und im Hause des Saurhirs, und endete mit dem waffenklirrenden Freiermord.

Nun kann und soll aber ein Soldatenlazarett nicht gerade zu einem literarischen Klub werden, und es bedarf noch anderer Mittel, für den Insassen, „dass er die Schwere des Daseins ertrage, und das ermüdende Gleichmaß der Tage“. Das beliebte Mühlespiel fertigen sich die Patienten sogleich selbst an, dazu erbittet sich der Arzt von Freunden in der Heimat andere Spiele: Dame, Halma, Domino, Schach. Wenn sich im Tageraum der Kurgastvilla nicht schon ein Klavier

schon allein durch das gewonnene Gelände einen grossen Vorteil für uns darstellen. Seine weiteren Wirkungen werden sich aus den Ereignissen der Zukunft ergeben.

Der amtliche Bericht Joffres vom Donnerstag Nachmittag über die Lage bei Verdun: Aus der Gegend nördlich von Verdun wird keine Unternehmung gemeldet; im Laufe der Nacht dauerte auf dem linken Ufer der Maas ziemlich schwache, auf dem rechten Ufer das heftigere Artilleriefeuer an in der Gegend von Handremont und Damloup. Die Artillerie beschoss heftig die Gegend westlich von Douaumont, wo der Feind Schanzarbeiten ausführte. In der Woevre beschossen wir mehrere Proviantkolonnen.

Im Abendbericht heisst es: Westlich der Maas richteten die Deutschen im Laufe des Nachmittags nach sehr heftiger Beschussung unserer Front zwischen Bethincourt und Cumières einen Angriff gegen unsere Stellungen am „Toten Mann.“ Ihre Angriffswellen konnten an keiner Stelle Fuss fassen und mussten sich auf den Rabenwald zurückziehen, wo unser sofort eingesetztes Sperrfeuer ihnen beträchtliche Verluste beibrachte. Auf dem rechten Maasufer verdoppelte sich die Artillerietätigkeit. Oestlich und westlich von Douaumont fanden keine Infanterieangriffe statt. Unsere Batterien nahmen mehrfach in der Gegend sich bewegende Truppen unter Feuer. Im Woevre im Abschnitt des Fusses der Ctoes Lorraines ziemlich heftige beiderseitige Beschussung.

General Verraux bringt im „L'Deuvre“ einen ungewöhnlich scharfen Angriff gegen das Oberkommando, weil es die Gegenoffensive an allen anderen Punkten verzögere. Es sei ein Verbrechen, die Soldaten ständig in Gegenangriffen auf Verdun hinschlachten zu lassen, woselbst die feindliche Artillerie zwingt, mühsam eroberte Stellungen alsbald wieder aufzugeben.

**Italienische Truppen für Frankreich.** Die „Baseler Nachrichten“ melden aus Rom: Die Abtransporte italienischer Soldaten nach Frankreich dauern fort. Es handelt sich um ältere Jahrgänge für den Etappenendienst, wodurch französische Soldaten frei werden.

**Die pacifistischen Universitäten.** Gegen die beiden Universitäten Oxford und Cambridge macht die „Morningpost“ wegen der dort bestehenden pacifistischen Bestrebungen einen scharfen Ausfall. Besonders in Cambridge sei von den Universitätsbehörden wegen der dort lebhaft betriebenen Propaganda für den Frieden eingegriffen worden.

**Streik im englischen Bergbau.** „Daily News“ melden, dass in den Kohlenrevieren eine kritische Lage wegen der nichtorganisierten Bergleute entstanden ist. Der Präsident des Bergarbeiterverbandes von Süd-Wales teilte mit, dass verschiedene Bergwerke deswegen am Sonnabend die Arbeit einstellen wollten, aber hoffentlich werde ein solcher Schritt nicht notwendig werden.

**Englische Arbeiterforderungen.** Die am 24. April in Newcastle stattfindende Konferenz der unabhängigen Arbeiterparteien wird von der Regierung die Bekanntgabe der Friedensbedingungen und die Wiederabschaffung der Dienstpflicht verlangen.

vorhand, so wird es aus einer andern beschafft, und nun zeigt sich sogleich, wie reich in unserm Volke die musikalische Begabung ausgestreut ist. Da spielt ein Blaukittel — er war früher Stewart auf einem Lloyd-Dampfer und Mitglied der Schiffskapelle — das Menuett aus dem „Don Juan“, es findet sich ein kriegsfreiwilliger junger Kapellmeister und ein Dorfschulmeister, die den Kameraden vortreffliche Musik bieten, es werden Choralieder gesungen, oft sentimentale, niemals zotige, so begreiflich das auch bei jungen Leuten wäre. Das beliebteste aller Lieder ist „Ich hatt' einen Kameraden“ mit den seltsamen Einlagen: „Gloria, Viktoria! Ja mit Herz und Hand und dem Säbel in der Hand fürs Vaterland! — Die Vöglein im Walde, die singen so wunderwunderschön: In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n.“ Diesem letzten sentimental Einspruch verdankt das Konglomerat-Lied offenbar seine Beliebtheit und es wird mit argloser Hingebung gesungen, an der wunderlichen Zusammenstoppelung nimmt niemand den mindesten Anstoss. Ihre letzte jauchzende Steigerung erreicht diese Soldatenmusik in der wilden Kapelle: der Kapellmeister ist etwa als General Rennenkampf kostümiert, als Instrument dient alles Gläserne, Metallene, Hölzerne, was gerade zur Hand ist, und seltsamerweise ist der Gesamteindruck doch ein aufregend musikalischer, an Zigeuner- oder Janitscharenmusik erinnernd.

**Der Kongress für Innere Medizin in Warschau.** Die Tagesordnung des am 1. und 2. Mai in Warschau stattfindenden ausserordentlichen Kongresses für innere Medizin lautet: 1. Mai, Eröffnungssitzung; Abdominaltyphus: Generaloberarzt Geheimrat v. Krehl, Generalarzt Hünermann; Paratyphus: Generalarzt Geheimrat Stintzing; Herzkrankheiten bei Kriegsteilnehmern: Prof. Wenckebach; Nierenentzündung im Felde: Generaloberarzt Geh. Rat Hirsch, zur Besprechung eingeladen sind Stabsarzt d. R. Prof. Bruns und Oberarzt Dr. Jungmann. Sitzung vom 2. Mai: Fleckfieber: Generaloberarzt Prof. Brauer; Biologie der Laus: Prof.

## Der neue Staatssekretär von Capelle.

Zur Ergänzung unserer im Freitagsblatt veröffentlichten Angaben über die Laufbahn des neuen Staatssekretärs, mögen die folgenden Ausführungen dienen.

Eduard Capelle wurde am 10. Oktober 1855 in Celle geboren. Er trat im Frühjahr 1872 in die Marine ein und rückte im Februar 1876 zum Leutnant z. S. auf, im Dezember 1887 zum Kapitänleutnant, im Oktober 1900 zum Kapitän z. S., im Juli 1906 zum Konteradmiral, am 5. September 1909 zum Vizeadmiral und am 12. April 1913 zum Admiral.

Vor seiner Beförderung zum Kapitänleutnant war Capelle dreimal im Auslande: 1873/75 machte er als Seekadett die letzte Weltreise der (ersten) Korvette Arcona mit, die ihn nach Ostasien, der Südsee und schliesslich um Kap Horn zurück zur Heimat führte, 1878/80 weilte er als Wachoffizier an Bord der Korvette Luise auf der ostasiatischen Station, und 1885 machte er als Navigationsoffizier auf dem Schiffsjungenschiff Musquito eine Fahrt nach den amerikanischen Gewässern. Nachdem er als Kapitänleutnant zuerst als Instrukteur auf dem Artillerie-schulschiff Mars tätig gewesen war, schiffte er sich im Frühjahr 1889 als Navigationsoffizier an Bord der Kreuzerfregatte Leipzig ein, des Flaggschiffs des von Konteradmiral Deinhard befehligten Kreuzergeschwaders, von dem zur Unterdrückung des Sklavenhandels und des Araberaufstandes die ostafrikanische Küste blockiert wurde; ein Landungskorps der Leipzig nahm teil an der Erstürmung des Lagers Buschiris bei Bagamoyo, sowie der Eroberung von Saadani, Pangani und Tanga. Nach Beendigung dieses Kommandos wurde Capelle 1891 ins Reichs-Marineamt berufen, in dem er dank seinem hervorragenden Organisations- und Verwaltungstalent, abgesehen von einem nochmaligen Bordkommando 1895 als erster Offizier des Linienschiffes Weissenburg, bis jetzt dauernd tätig gewesen ist. Bis 1898 gehörte er ihm als Dezernent in der Militärischen Abteilung an, worauf er mit der Organisation der neu errichteten Etats-Abteilung und Wahrnehmung der Geschäfte als Vorstand beauftragt wurde. Im Frühling 1904 erhielt er dann den Posten als Direktor des Verwaltungs-Departements. Seine Verdienste erkannte der Kaiser im Jahre 1912 durch die Erhebung in den erblichen Adelsstand an.

Seine Erscheinung am Tisch des Bundesrats im Reichstag gehörte, der „Köln. Ztg.“ zufolge, zu den wohlbekanntesten. Lang und hager, mit scharfgeschnittenem Gesicht und ruhigen Augen macht er den Eindruck eines abgeklärten, zielbewussten und in seinem Fache kenntnisreichen Mannes.

**Die nächste Konferenz der Alliierten.** Nach der Times wird die nächste Konferenz der Alliierten bald in Rom stattfinden. Lloyd George werde England vertreten. Man hofft, dass auch Grey sich nach Rom begibt.

**Hunger in Russland.** Ein Resolution des in Petersburg tagenden Agrarierkongresses besagt, dass das scheussliche Gespenst des Hungers hinter dem russischen Volke stehe. Bei der Debatte über den Heiligen Synod in der Duma erklärte der Sozialist Skobeljew die orthodoxe russische Kirche

Hase, zur Besprechung eingeladen Dr. Munk; Schutz des Heeres gegen Cholera: Oberstabsarzt Prof. Hofmann; Ruhr: Generaloberarzt Geh. Rat Matthes, Geh. Rat Prof. Kruse. Anschliessend an die Sitzungen werden Führungen durch die ständigen und kriegsmässigen medizinischen und sanitären Einrichtungen und Anstalten Warschaws veranstaltet.

**Keine Besteuerung der Werke lebender Künstler.** Wie der bekannte Berliner Landschaftsmaler Professor Langhammer mitteilt, ist es den vereinten Bemühungen der deutschen Künstlerverbände gelungen, eine Aenderung des § 5 des Kriegsgewinnsteuergesetzes herbeizuführen. In den letzten Beratungen des Bundesrats wurde als neue Fassung die folgende festgelegt: „Diese Vorschrift (nämlich die der Besteuerung der Kunstwerke) findet keine Anwendung auf den Erwerb von Kunstwerken lebender und seit dem 1. Januar 1910 verstorbener deutscher oder im Deutschen Reiche wohnender Künstler.“

**Ein Scheffel-Museum in Karlsruhe.** Während der letzten Wochen ist in der badischen Residenzstadt der Plan aufgetaucht, nach Ende des Krieges hier ein Scheffel-Museum zu errichten, und zwar seitens der Stadt Karlsruhe, dem Geburtsort des Dichters Josef Viktor v. Scheffel, der auch hier gestorben ist. Die Anregung zu diesem erfreulichen Gedanken hat eine kleine Scheffel-Ausstellung gegeben, die kürzlich zum Besten des Roten Kreuzes veranstaltet wurde. Die Familie des Dichters und die Stadt hatten zahlreiche Beiträge geliefert. Der grossen Zahl der Besucher wurden sehr interessante und wertvolle Arbeiten des Dichters und Erinnerungen an ihn vorgeführt. Es seien u. a. nur genannt: Bruchstücke aus drei unvollendeten Romanen, darunter „Irene von Spielberg“, dem „Andenken einer teuren Verklärten“ (Scheffels in München verstorbener Schwester Maria) gewidmet. Ferner der erste Entwurf zum „Trompeter von Säckingen“ und zu „Alt-

für ein Instrument des Staates. Der Synod betreibt als Exekutivorgan der Regierung die religiöse Verfolgung der Juden, Mohammedaner, Katholiken und Protestanten. Alles das sei aber unbedeutend gegen das Treiben des perversen Flagellanten Rasputin.

**Brand eines türkischen Lazarets.** Wie die Budapest Zeitung Az Est aus Konstantinopel meldet, fiel am 16. März, 2 Uhr nachmittags, das dortige Spital des ungarischen Roten Kreuzes einer Feuersbrunst zum Opfer. Im Spital waren 352 zumeist schwerverwundete Soldaten untergebracht. Unter den Kranken entstand eine grosse Panik. Den Wärtern gelang es, sämtliche Kranken in den Garten des Spitals zu befördern.

## Für Heeresangehörige.

**Rechtsstellung der befristet entlassenen Soldaten.**

Es ist wiederholt darüber Beschwerde geführt worden, dass verschiedene Arbeitgeber zur Arbeitsleistung entlassene Soldaten eingestellt haben, die ausdrücklich für eine andere Arbeitsstelle zurückgestellt waren. Die befristet entlassenen Soldaten dürfen nur bei dem Arbeitgeber arbeiten, für den sie entlassen und zurückgestellt sind. Ohne Genehmigung des stellvertretenden Generalkommandos dürfen solche Mannschaften die betreffende Arbeitsstelle nicht wechseln. Verlässt ein solcher Mann die Arbeitsstelle, so ist dies von dem bisherigen Arbeitgeber dem stellvertretenden Generalkommando und dem Bezirkskommando zwecks Erwägung seiner Wiedereinstellung anzuzeigen. Im übrigen sind militärische Arbeitskräfte als Soldaten anzusehen. Arbeitet ein Soldat bei einer Firma im Interesse des Heeres, so leistet er Militärdienst. Der Rechtsgrund seiner Verpflichtung zur Arbeitsleistung ist nicht der Arbeitsvertrag, sondern der militärische Befehl. Demnach wird ein gewerbliches Arbeitsverhältnis nicht rechtlich anerkannt.

**Uebertritt kriegsbeschädigter Offiziere zur technischen Laufbahn.**

Nach dem anfangs Oktober 1915 im Armeeverordnungsblatt veröffentlichten Erlass des Preussischen Kriegsministeriums dürfen kriegsbeschädigte, zeitig oder dauernd nicht feldverwendungsfähige Offiziere des Friedensstandes (Hauptleute, Oberleutnants und Leutnants aller Waffen), die nach ihrer Veranlagung und ihrem körperlichen Zustand zur vorübergehenden oder dauernden Verwendung bei den technischen Instituten der Heeresverwaltung, den Artillerie- und Train-Depots geeignet sind, mit ihrer Zustimmung zu einer dieser Anstalten kommandiert werden. Zu den technischen Instituten rechnen die Gewehr-, Munitions-, Geschoss- und Pulverfabriken, Artillerie-Werkstätten, Feuerwerks-Laboratorien, Geschützgiesserei, Infanterie- und Artillerie-Konstruktionsbüros. Die Vorschläge für ein solches Kommando können von den General-Kommandos und oberen Waffenbehörden jederzeit bei der Feldzeugmeisterei erfolgen. Ob und inwieweit eine Uebernahme von Offizieren des Friedensstandes in etatsmässige Stellen (d. i. in die technische Laufbahn) stattfinden kann, muss späterer Entscheidung vorbehalten bleiben. Die Fabriken-Abteilung des Kriegsministeriums wird auf Anfrage schriftliche und mündliche Auskunft über die Art der Verwendung der Offiziere erteilen.

Heidelberg, du feine“, letzterer aus dem Jahre 1852, mit vielen Korrekturen versehen. Die Manuskripte zeigen alle in der äusseren Form mit der klaren Schrift, die grosse Sorgfalt, mit der Meister Josephus arbeitete. An seiner Freundschaft mit Anton von Werner, dem Illustrator der Scheffelschen Werke, erinnern zahlreiche Zeichnungen und Entwürfe, darunter auch noch nicht veröffentlichte Illustrationen zu „Ekkehard“. Auch von Scheffels eigener Begabung auf diesem Gebiete zeugen eine Anzahl Bilder aus seiner Heimat und von seinen Reisen. Kindheits- und Jugenderinnerungen und noch manches andere, das verdient, der Nachwelt erhalten zu bleiben, waren in der Ausstellung zu sehen.

**Zweifel.** Poincaré begegnete dem belgischen Minister Beyens, kurz nach der bekannten Erklärung von Sainte-Adresse. „Comment ça va, lieber Baron? Immer fest geblieben, keine Sondergelüste?“ — „Ja, aber —“ — „sagte Beyens zögernd. — „Kein Aber, lieber Baron, Sie wissen doch, Frankreich garantiert Belgiens Bestand.“ — „Ja, aber, — wer garantiert den Belgiern Frankreichs Bestand?“ („Lustige Blätter.“)

**Der gute Kamerad.** In unserem Gefangenenlager fertigen die Russen allerlei Spielsachen aus Holz an, die sie für Tabak und dergleichen verhandeln. Gestern nun kommt der Wasili Antipoff freudestrahlend auf mich zu und zeigt mir einen kleinen Vogel mit gespreizten Flügeln und kühn entfaltetem Schweif, der sehr hübsch aus gespaltenem Holz gefertigt ist. Wasili Antipoff ist ein grosser, klobiger Bursche, in dessen Franke von der Grösse eines mittleren Kronfleisch-tellers sich das kleine Kunstwerk noch zierlicher ausnimmt, als auf einer gewöhnlichen Hand. Ich frage ihn, was das Vieh kostet. Darauf sagt der Wasili: „Guttes Vogl, serr schen, ein Zigaretti!“ Ich gebe ihm zwei und sage, er solle mir noch einen machen. Darauf erwidert er grinsend: „Geht nicht, sunst mirkt Freind, dass ihm fehlt!“

(„Simplicissimus.“)

**Deutsches Stadttheater in Wilna**

Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Sonntag, den 19. März 1916, nachm. 3 Uhr:

**„Ein toller Einfall“**

Schwank in vier Aufzügen von Carl Laufs.

Zu halben Preisen! Zu halben Preisen!

Abends, 7 1/2 Uhr: Zum 3. Male:

**„Bis früh um fünf“**

Operetten-Posse in drei Aufzügen von Paul Lincke.

**Militär-Bahnhofswirtschaft Wilna.**

**Deutsches Bier**

(dunkel) aus dem Böhmischem Brauhaus Berlin.

Anerkannt gute Küche.

188

Richard Egert, Bahnhofswirt.

**Lose der Hamb. Staats-Lotterie**

sind zu haben Grosse Stephanstrasse 20, W. 4.

**Otto Schimmelpfennig  
Eisengrosshandlung**

Königsberg i. Pr.

Grösstes Lager von [A83]

Stabeisen, Eisenblechen, Drahtstiften,  
Eisendrähnen, Emaille-Blechgeschirren  
sowie Eisen- und Stahlwaren aller Art

**Der Deutsche Bankbeamten-Verein E. V.**

ist mit 100 Zweigvereinen und über 200 Ortsgruppen über ganz Deutschland verbreitet. Seine

**Stellenvermittlung**

ist daher sehr wirkungsvoll. Sie wird **kostenfrei** ausgeübt und steht allen aus dem Felde zurückkehrenden

**Bankbeamten**

auch wenn sie nicht Mitglied sind, offen. Drucksachen und Zusendung der

**Bankbeamten - Zeitung**

umsonst und portofrei durch die [A 114]

Geschäftsstelle Berlin N. W. 7, Mittelstr. 39.

**Kriegspostkarten**

Hochinteressante Original-Aufnahmen, ca. 300 verschied. Muster vom östl. Kriegsschauplatz: Wilna, Warschau, Kowno, Grodno 100 Stück 2.50 M., 1000 Stück 20.- M. Libau, Schaulen, Rossinje, Tauroggen, Mariampol, Ka'warja, Wilkowischki, Suwalki, Grajewo, Augustowo Mlawa usw., ferner die Zerstörungen Ostpreussens 100 Stück 2.- M., 1000 Stück 15.- M. Bunte Karten von der Ostfront u. bunte Serienkarten 100 Stück 2.50 M. [A 61]

Prachtvolle bunte Karten, russische, polnische, asiatische Volkstypen darstellend 100 Stück 3.- M., 1000 Stück 25.- M. Fe druckkarten u. Briefe billigst. Nur f. Wiederverk. Versand nur geg. Voreinsendung d. Betr. Porto extra.

Gebrüder Hochland, Verlag Königsberg.

**Gebrüder A. & J. Alschwang**

Grösstes und elegantestes Geschäft am Platze

Wilna, Grosse Strasse No. 72.

**Grosse Auswahl div. Artikel für die Herrn vom Militär:**

Wäsche in Seide, Zephyr und Batist, baumwollene und wollene Trikotagen, Strümpfe, Socken, Handschuhe, Jacken, Hosen, Komplette Bett-Wäsche, Tischdecken.

Stiefel, Gamaschen, Decken, Plads, Lederkissen, Regenmäntel, Wickelgamaschen, Elektr. Taschenlampen, Ersatzbatterien, Feldbetten u. a. m.

Komplette Lederkostüme, Hosen und Westen. Annahme von Pestellungen auf Militär-Kleider, Wäsche und Stiefel.

Bestellungen werden innerhalb 24 Stunden unter Leitung und Aufsicht von Spezial-Militär-Zuschneidern korrekt ausgeführt.

**Kino-Theater**

**Richard Stremer**

Große Straße 74

Dr. med. B. Schirwindt, Haut- u. Geschlechtskrankheiten, Syphilis (606). Grosse Str. 39. Sprechstunden: 10-1, 4-7. 114

**Gold- u. Silberwaren**

Uhren, Ringe und Broschen in grösster Auswahl, empfiehlt P. Chowtin, Wilna Georgstr. 11. Reparaturen schnell u. billig.

**Beerdigungs-Institut P. Dowbor**

Wilna, Grossestr. 25. Särge u. Kränze eigener Fabriken. Sämtliche Trauer-Artikel. [162]

**Ausverkauf wegen Geschäftsschliessung**

von alten französischen, portugiesischen und ungarischen Weinen, 10-30 Jahre alt, zu billigen Preisen. gegr. 1863 Weingeschäft H. Raffes, gegr. 1863 Wilna, Deutsche Strasse No. 4. Das Lokal nebst Einrichtung ist zu vermieten.

**Wichtig für Grosshändler, Kantinen, Marktendereien und Feldbuchhandlungen**

**Postkartenverlag A. J. Ostrowski**

Warschau, Bielanska 18

Grösstes Haus dieser Branche am Platze, empfiehlt: polnische, russische, ukrainische und andere Typen, Ansichtskarten sämtlicher Städte des okkupierten Gebietes.

Anfertigung von Postkarten nach zugesandten Originalen. Erstklassige Ausführung. [A 109]

**Briefmarken**

des Postgebietes Ob. Ost kauft Pietz u. Walter, Leipzig 3/166.

**Kunsthonig**

ab Fabrik [A 98] feine, vorzüglich frische Ware, grossartig im Geschmack, in 1 Zitr.-Fässern 38 M., 30 Pfd.-Emaille-Eimer 11,50 M., 10 Pfd.-Emaille-Eimer 4,20 M., 1 Pfd.-Kartons zu 20 Stück gepackt 40 Pf. pro Pfd. liefert gegen Nachnahme Ostdeutsche Marmeladenwerke, Königsberg i. Pr. - R. senau Grossisten wollen Extraofferte einfordern

**Heute:**

**Ein grandioses Programm!**

**Ein grandioses Programm!**

1. Ich hatt' einen Kameraden! Aus dem Tagebuch eines Kriegsfreiwilligen, in 3 Teilen.
2. Lise auf dem Schlachtfelde. Lustspiel in 3 Akten. In der Hauptrolle: Das berühmte Pferd „Lise“ aus dem Zirkus Albert Schumann, Berlin.
3. Eiko-Woche. Ausser dem Programm: Spielt nicht mit dem Feuer. Farce in 2 Teilen.

Zwischentext in deutscher Sprache.

**Konzert-Orchester**

unter der Leitung des Konzertmeisters vom Petersburger Konservatorium H. Jadowkez. 2 mal wöchentlich Programmwechsel. Immer die neuesten deutschen Films. [32]

**Café u. Restaurant**

**Hotel Süd**

Gartenstrasse 11.

Von 4 Uhr ab Musik. Gute Küche zu mässigen Preisen. [173]

**Militär-Mützenfabrik**

**Militäreffekten**

H. Langmann, St. Johannesstrasse 18.

Halt! 80 000 Halt!

**Kriegspostkarten**

100 Stück 2, 3, 4 M. gegen Bar. D. Grödel, Frankfurt a. M.

**„Agfa“**

Photographische Platten, Film-packs, Rollfilms u. Chemikalien

der Akt.-Ges. für

**Anilin-Fabrikation, Berlin**

sind frisch angekommen und sind bei sämtlichen Grosshändlern erhältlich.

Generalvertreter für Polen und Litauen

**J. Freider & Co., Warschau**

Królewska No. 35 [A 97]

**Versicherungsbeamte,**

die mit ihren Berufsverhältnissen und ihrem Gewerbe in Fühlung bleiben wollen, erhalten **kostenlos** ohne Rücksicht auf ihre Verbandsmitgliedschaft den „Versicherungsbeamten“ ins Feld gesandt. Rückversicherung an den **Verband der Deutschen Versicherungsbeamten E. V. München, Theresienstr. 25.** [A 20]

**Ziehung: 5. und 6. April.**

**Glücks-Anzeiger!**

Glänzende Gewinnchancen bietet die **Hamb. Staatslotterie**, da von 100000 Nummern 56020, also mehr als die Hälfte, sicher gezogen werden müssen. Die Summe der Gew. beträgt

**13 Millionen 731000 Mark.**

Höchstgewinn evtl.: **Eine Million Mark**

bezw. Mark 900000 Mark 850000

„ 890000 „ 840000

„ 880000 „ 830000

„ 870000 „ 820000

„ 860000 „ 810000

Amtlicher Erneuerungspreis für die zum 5. und 6. April bevorstehende (3.) Gewinnziehung: M. 8,- für 1/4 Los, M. 16,- für 1/2 Los, M. 32,- für 1/1 Los. Aufträge unter Einsendung des Betrages per Postanweisung der bevorstehenden Ziehung halber spätestens bis zum

4. April

erbeten an **Samuel Heckscher senr., Bankgeschäft** Kaiser Wilhelmstr. 93. HAMBURG 1165. [A 90]

Auf die zur Zeichnung gelangende

**4. Kriegsanleihe**

- 5% Deutsche Reichsanleihe . . . . . zum Kurse von 98,50
- Reichsschuldbuch-Eintragungen mit Sperre bis 15. April 1917 . . . . . „ „ 98,30
- 4 1/2 % Deutsche Reichsschatz-anweisungen von 1916 . . . . . „ „ 95,00

(Rückzahlung durch Auslosung ab 1923 bis 1932)

nehmen wir Zeichnungsanmeldungen zu den Originalbedingungen bis einschliesslich

**Mittwoch, den 22. März, mittags 1 Uhr,**

kostenlos entgegen. — Die Stücke bewahren wir auf Wunsch gebührenfrei bis zum 1. Oktober 1917 auf. [177]

**Ostbank für Handel und Gewerbe**

Zweigniederlassung Wilna. — Grosse Strasse 66.



Am Bahnhof in Wilna.

Gezeichnet von W. Buhe.

## Vom Frühlingsanfang!

Zu unserem gestrigen Artikel: „Frühlingsanfang“ schreibt uns ein Freund und Leser der Wilnaer Zeitung das Folgende.

Frühlingsanfang und Wiedersehen mit dem Strassenpflaster fallen nicht nur in Wilna, sondern auch anderswo zusammen, wo die Temperatur dem Schnee eine einigermaßen längere Lebensdauer gestattet. Das ist eigentlich keine Spezialität oder, wie man jetzt wohl sagen muss, keine Sonderwurst von Wilna, sondern etwas ganz Allgemeines. Das Unterscheidende ist hier vielmehr die Hartnäckigkeit des Schnees und die Ungestörtheit seines Liegenbleibens — vor allem in den stilleren Strassen. Das Strassenpflaster möchte schon ans Licht; der Schnee aber möchte nicht Wasser werden. Genauer ausgedrückt: die Rückstände der sich für Schnee ausgebenden Materie, auf der die Schlitten über die Strassen gleiten, bleiben als kleine Mondgebirge mit wassergefüllten Kratern über dem Pflaster und weichen freiwillig auch dem Frühling nicht. Nun gibt es hier in Wilna Herren und Damen, die mit viel Geschick und Eifer die Wasserrinnen zu beiden Seiten der Strasse auch unter den schützenden Bretterübergängen mit Hilfe eiserner Stangen eisfrei und sozusagen auf dem Laufenden erhalten. An sie sei die Bitte gerichtet, gelegentlich auch einmal mit dieser Eisenstange den hartnäckigen schwarzen Ringkratern auf dem Fahrdamm einen Stoss oder wenigstens einen Anstoss zu geben. Vielfach haben sie es schon systematisch getan, vielfach noch gar nicht — so könnten sie sich unsterbliche Verdienste erwerben. Es gibt eben in Wilna Menschen, die nach dem Anblick des Strassenpflasters ebenso viel Sehnsucht haben, wie nach den Frühlings-

blumen, die anderswo den Anfang des Lenzes anzeigen und die bei jedem halb sichtbaren Pflasterstein zwischen den Seen den Ruf erheben: Mehr Frühlingsanfang!

In der  
**Wilnaer Zeitung**  
beginnt Mittwoch, den 22. März  
ein neuer Roman  
**„Der Alte auf Popper“**  
von  
**Hanns v. Zobeltitz.**

**Die Königin von —?** Im Jahre 1890 besuchte — so erzählt man der „Täglichen Rundschau“ — die Königin Elisabeth von Rumänien die Insel Sylt und stiftete dort den schönen Denkstein, den jeder Besucher der „Heimat für Heimatlose“ kennt. Auf der Rückreise hielt der Zug, dem ihr Hofwagen angehängt war, auf dem Bahnhof in Tondern, und viel Volks war zusammengeströmt, einmal eine richtige Königin zu sehen. Ein braver Gastwirt fühlte sich veranlasst, dem hohen Gast ein Hoch auszubringen, und rief plötzlich mit lauter Stimme: „Hoch lebe die Königin von —“ Da aber verliess ihn sein Gedächtnis, und leise fragte er die Umstehenden: „Donnerwetter, wo heisst sie noch?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er dann mutig fort: „Hoch lebe die Königin von Bulgarien!“ Herzlich lachend, nickte Carmen Sylva noch lange dem Festredner zu, während der Zug langsam den Bahnhof verliess.

## Wanderstunden in Wilna.

III.)

### Die St. Annen- und Bernardinerkirche.

Weg: Durch die Grosse- und Schlosstrasse bis zum Ende, dann rechts die Botanische- und Bernardinerstrasse bis zur Kirche.

Ein Wort Napoleons I. kündigt den Ruhm dieses Kirchenkomplexes: „Was gäbe ich nicht, könnte ich dieses Kleinod auf meine Hand stellen und so nach Paris tragen.“ Es beweist, dass Napoleon neben seinen übrigen Eigenschaften auch einen Blick für architektonische Werte besass; denn die kleine St. Annenkirche ist in der Tat das baulich Reizvollste, was Wilna zu bieten hat. Wenigstens in ihrem Aeusseren. Späte Backsteingotik hat in dieser Fassade ihren ganzen Reichtum entfaltet. Nur das Erdgeschoss wirkt ruhig, tragend, dann löst sich alles in Spiel und Bewegung auf; die Wand teilt sich dreifach, ein grosser Flamboyantbogen fasst sie einend noch einmal zusammen; der Stein wird leicht, gewichtlos und in drei zierlichen Türmen strebt das ganze empor, mit einer Heiterkeit, die man sonst nur noch an süddeutschen Münstern findet, während sie dem Backstein im Ganzen fremd ist.

Ein Marienburger Meister, Johannes Jurbach, der an dem Ordensschloss an der Nogat mitgewirkt hat, wird von der Legende als der Erbauer der Annenkirche genannt: in vier Jahren, von 1392—96, soll er sie errichtet haben. So hübsch der Gedanke wäre, hier in Wilna ein Stückchen Ordensarbeit wiederzu-

\*) Siehe auch die Aufsätze in No. 48 und No. 53 der „Wilnaer Zeitung“.

## Ilse und Else.

Roman  
von  
E. Krickeberg.

51. Fortsetzung.

Ilse war tagelang nicht imstande aufzustehen. Gleichgültig gegen alles lag sie im Bett, zum Essen musste von Christine gezwungen werden. Nur dass Wolfgang kommen möchte, war ein Wunsch, der immer bei ihr wiederkehrte, für alles andere hatte sie ein Kopfschütteln.

Und eines Tages erschien der lange und sehnlich Erwartete unverhofft, aber er trat nicht als Privatbesuch durch den Haupteingang ins Haus, er stellte sich im Wartezimmer ein und verlangte ganz offiziell den Professor zu sprechen.

Kurze Zeit darauf fuhr Dietrich mit dem Schwager in seinem Auto davon, niemand wusste wohin, selbst Dietrich hatte nicht danach gefragt. Ein Sterbender wünsche ihn zu sprechen, hatte Wolfgang gesagt, und Dietrich war sofort bereit gewesen, ihm zu folgen.

Wolf gab als Ziel der Fahrt ein kleines Dorf unweit der Försterei des alten Kuhn an, und Dietrich fragte unterwegs verwundert: „Wie kommst du denn dorthin in jene abgelegene Gegend?“

„Ich war da auf der Jagd — aber nicht auf Rehe oder Hasen, sondern auf Menschen,“ entgegnete Wolf in seiner lakonischen Weise.

„Auf der Menschenjagd?“

„Entsinnen Sie sich des Wilderers, der Förster Kuhn vor einigen Jahren angeschossen hat?“ fragte Wolf statt einer Antwort.

„An die Tatsache natürlich! — Den Wilderer selber habe ich nicht kennen gelernt, man hat auch immer nur Vermutungen gehabt, wer er sein könnte.“

„Ich kenne ihn — und zu ihm will ich Sie führen, nicht, damit Sie ihm ihren ärztlichen Rat erteilen. Ihm ist nicht mehr zu helfen — aber er kann nicht sterben, bevor er gebeitet hat.“

„Dann hättest du dich lieber an einen Seelsorger wenden sollen.“

„Nein, er will Sie sprechen.“

„Warum nennst du mich immer noch Sie? — Wird es dir so schwer, deinen Schwager zu duzen?“

Wolfgang sagte: „In jedem Fall wird es sich noch heute entscheiden.“

Jetzt war es Dietrich, der ihn erstaunt ansah. „Wie meinst du das?“

„Als ich Ilse im vorigen Winter in ihrem Exil im Walde besuchte, hat mir ein Zufall einen Mann in den Weg geführt, in dem ich einen früheren Burschen meines Vaters erkannte. Er hat keine bedeutende, aber eine schlimme Rolle in unserem vergangenen Leben gespielt, und er ist in das verhängnisvolle Geheimnis unseres Hauses eingeweiht. Ich war sofort entschlossen, mich an seine Fersen zu heften und ihn zum Reden zu zwingen, um Ilse an der Hand unzweideutiger Beweise den Mut zu geben, ihren Eid zu vergessen. Ich hab' ihn unermüdlich belauert und ihn endlich dabei ertappt, als er gerade wieder dem Förster einen feisten Rehbock vor der Nase wegschiessen wollte. Bei dem Ringen mit ihm ist sein Gewehr versehentlich losgegangen, und der Schuss hat ihn in die Brust getroffen. Das war vor drei Wochen. Seitdem habe ich ihn gepflegt und weiter mit ihm gerungen, loiblich und seelisch — er ist ein hartgesottener Sünder, der sich zu erschiessen drohte, falls ich den Arzt holen würde, der tagelang kein Wort sprach — und er musste sprechen . . . ich musste ihn dazu bringen.“

„Halt!“ sagte Dietrich. „Es ist kaum noch nötig, dass er spricht — Ilse hat inzwischen selber die Kraft gefunden, sich von der Last des Schweigens zu befreien, und es ist mir nicht mehr vieles unklar in ihrer Vergangenheit.“

Wolf atmete auf. „Endlich! — Es war eine Schwäche, die ich ihr nicht verzeihen konnte, ihr Mangel an Vertrauen ihrem Manne gegenüber ist aber auch ihre einzige Schuld. So braucht Mertens Zeugnis nur noch das Siegel der Wahrheit auf ihre Worte zu drücken.“

„Es bedarf auch dessen für mich nicht — aber es kann für Ilse eine Befreiung sein. — Inzwischen erzähle mir etwas aus eurer Jugend — es kommt mir vor, als ob die recht schwer für Ilse gewesen sein müsste.“

„Für Ilse und für mich — und wenn wir unsere Christine nicht gehabt hätten, würden wir noch viel mehr entbehrt haben. — Meine Mutter war eine Welt-dame, ein reicher Kinderseggen galt ihr für plebejisch, er behinderte sie auch in ihren Vergnügungen, und ausserdem kostete er Geld, von dem sie selber sehr viel brauchte. Um ein wenig für die grossen Ausgaben des Winters erübrigen zu können, hatten meine Eltern sich in einem kleinen, versteckten Alpendorf eine Villeggiatur eingerichtet, da konnten sie einige Sommermonate bescheiden leben. Als das zweite kleine Mädel das Licht der Welt erblickte, soll meine Mutter ausser sich gewesen sein. Es war ihr fast eine Schande, dass sie Zwillinge haben sollte, wie die erste beste Tagelöhnerfrau. . . . Sie hat sich vom ersten Tage an um Ilse nicht gekümmert, und als sie unter Christines Obhut zurückliess, geschah es in der festen Hoffnung, dass das kleine, kränkliche und unschöne Geschöpf bald sterben würde. Das geschieht in einem solchen Fall dann ja aber gewöhnlich nicht. Christines unermüdliche Sorgfalt hat Ilse am Leben erhalten. Mein Vater, der seine Kinder herzlich liebte, veranlasste seine Schwester, eine kinderlose Witwe, die am Rhein ein Besitztum hatte, die beiden aufzunehmen. Drei Jahre später hatte ich das Unglück, ins Leben zu treten und, wie zur Strafe für meine Mutter, als ein abschreckend hässliches Kind. Sie sträubte sich, mich auch nur zu sehen, sie hatte genug an ihren beiden Lieblingen Henning und Else, so kam auch ich zur Schwester des Vaters. Die Tante war verbittert, grillig, und wir Kinder waren ihr als Blitzableiter für ihre verdrossene Laune gerade gut genug. Aber sie hat unsere Erziehung mit aller Sorgfalt durchgeführt, und als Sonne in unsrer Verbannung hatten wir unsere Christine — so lange, bis meine Mutter sie aus Sparsamkeitsrücksichten zu sich berief, damit sie ihr den teuren Koch ersetze. Ilse und ich, wir sind danach noch jahrelang allein bei der Tante gewesen

finden, — so unvereinbar sind Stil und Zeitangabe. Die Gotik des aussehenden 14. Jahrhunderts war noch weit ruhiger und strenger; eine Front wie die der Annenkirche ist, vor allem hier im Osten, frühestens ein Jahrhundert später denkbar. Möglich ist, dass die oberen Geschosse erst nach dem Brande von 1501 ihre heutige Form erhielten; aus diesem Jahre stammt jedenfalls der erste geschichtliche Bericht über die Kirche.

Das Innere spricht weniger — Renovierungen haben den gotischen Charakter abgeschwächt. Die Wirkung des Aeussere aber bleibt unumschränkt, als die Umgebung, die mit der St. Anna in engste Verbindung gebrachte weiter rückwärts liegende Bernardinerkirche und die kleine Kapelle, die den Hof zwischen den beiden Kirchen rechts abschliesst, den malerischen Reiz der ganzen Anlage noch erheblich steigert und unterstreicht.

Die langgestreckte Kapelle, die vorn durch einen vorgelagerten ebenfalls gotischen aber moderneren Treppenturm abgeschlossen ist, enthält eine „Heilige Treppe“, oder ist vielmehr nur der enge Rahmen für diese. Unter dem kleinen Helmdach über der Mitte befindet sich im Oberstock ein Altar, auf dem eine Christusgestalt im Mantel und Dornenkrone steht; eine zweite ebenfalls lebensgross, in leuchtend rotem Gewand steht links daneben zu ebener Erde. Zu diesem Altar führt von unten links neben dem Eingang die heilige Treppe empor, die die Gläubigen — alle drei Kirchen sind römisch-katholisch — an jedem Freitag knieend hinaufkriechen. Wie in Rom die stolzen Stufen zu St. Peter, so schiebt sich auch hier in der dämmerigen Enge des Kapellenbaues der dunkle Strom der Frommen die flachen, abgenutzten Stufen empor, dem Christusbild entgegen, dessen roter Mantel geheimnisvoll aus dem Halbdunkel des niedrigen Raumes herableuchtet.

Den ruhige Sicherung gebenden Zusammenschluss dieser horizontalen gotischen Bauteile bildet der breite, die Horizonte stark betonende Giebel der St. Bernardskirche. Sie ist ungefähr ebenso alt wie die Annenkirche, vielleicht, wie allerhand romanische Reste an einem Eckturm vermuten lassen, noch älter. Ein Umbau vom Jahre 1677 hat wohl die heutige Gestalt der Fassade geschaffen — den fünfstöckigen Giebel, der sich auszeichnet in das Gesamtbild einfügt und dem Ganzen Ruhe und Würde gibt, obwohl die Architektur durch das Golphild in der Mitte eigentlich durchbrochen wird.

Das Innere hat die gleichen Stilwandlungen durchgemacht wie das Aeussere: von der Gotik bis zum Spätbarock und Rokoko hat jedes das Seine beigetragen, trotzdem ist ein jeder von sehr schöner einheitlicher Wirkung geblieben. Der Grundcharakter des Baues ist gotisch: die acht schweren Pfeiler, die die Gewölbe der drei Schiffe tragen, die hohen Fenster, der ganze Eindruck ist von dem ursprünglichen Bagedanken bestimmt. Die Altäre, der Schmuck, die Einzelheiten sind im wesentlichen Spätbarock und Rokoko; da man deren Formgebung ziemlich durchgehend durchgeführt hat, entsteht auch hier wieder eine sehr einheitliche geschlossene Wirkung. Die Altäre an den Pfeilern, der grosse Hauptaltar, sind sämtlich in schönem dunklem Eichenholz geschnitten; der Gold- und Silberbelag der Heiligenbilder fügen sich gedämpft durch Patina und Alter zum Ganzen — und der niedrige Chor hinter dem Hochaltar, über

dem an der Abschlusswand ein Fresko geheimnisvoll verdämmert, macht den Hauptraum noch weiter und höher, zumal der gelbliche Mauerthon sehr schön das Räumliche für sich allein sprechen lässt.

## Zeichnungen auf die vierte Krieganleihe.

Die Deutsche Erdöl-Akt.-Ges., Berlin, zeichnete 12 Millionen Mark und für ihre Tochtergesellschaft, die Deutsche Mineral-Industrie-Akt.-Ges., Wietze, 1 Million Mark.

Die Firma Benz & Co., Rheinische Automobil- und Motorenfabrik in Mannheim, zeichnete für sich 6 Millionen und für die Angestellten eine halbe Million Mark.

Die Kreisbank des Kreises Osterode in Ostpreussen zeichnete 3 1/2 Millionen Mark.

Die Hypothekenbank in Hamburg: 3 Millionen Mark.

Die Sparkasse Eisleben: 2 Millionen Mark.

Die Versicherungsgesellschaft Thuringia in Erfurt: wieder 2 Millionen Mark.

Die Motorenfabrik Oberursel: 2 Millionen Mark.

A. Riebeck'sche Montanwerke Akt.-Ges. in Halle: 1,5 Millionen Mark.

Bayerische Stickstoffwerke: 1,5 Millionen Mark.

Gewerkschaft Minister Achenbach: 1 Million Mark.

Salzwerk Heilbronn: 1 Million Mark.

Elektrizitätsgesellschaft Lahmeyer & Co.: 1,25 Millionen Mark.

**Woher kommt die Redensart „nassauern“.** Mit dem Urteil der Völker und Stämme übereinstimmend ist es eine eigene Sache; manchmal ist es so lächerlich treffend, manchmal ist es so lächerlich, dass man sich fragt, ob nicht irgendeine komische Verballhornung, eine verlorengegangene Bedeutung in der Wohnung verborgen liegt. Das letztere ist in der Tat mit der für die Nassauer so ehrenwürdigen Redensart „nassauern“ der Fall. Wie die Halbmonatsschrift „Hannoverland“ (Verlag Friedrich Gersbach in Hannover) berichtet (verlegt der Ursprung des Wortes), dass die Nassauer mit dem schabigen Nebensinne ihres Namens nichts zu tun haben, dass sie im Gegenteil alles andere als „Nassauer“ sind. Die Erklärung des Fürstentums besassene keine eigene Universität, und die zum Studium berechtigten Landeskinder mussten daher eine auswärtige Hochschule beziehen. Besonderer Beliebtheit in Nassau erfreute sich nun die Universitäts-Göttingen, und da dort ständig eine zahlreiche Kolonie von Nassauer Studenten zu finden war, unter denen sich natürlich auch eine Reihe weniger bemittelter junger Leute befanden, so sah sich die nassauische Regierung veranlasst, in Göttingen einen gut dotierten Freitisch für ihre Landeskinder einzurichten. Dieser Freitisch kam dank der Güte und Reichhaltigkeit seiner Speisekarte bald bei der ganzen Studentenschaft der Georgia Augusta in so gutem Ruf, dass sich bei günstiger Gelegenheit auch fremde Studenten gern einfanden, um dort kostenlos ein gutes Mittagessen zu ergattern. Diese wurden dann von ihren Studiengenossen mit dem Spitznamen „Nassauer“ geneckt. Im Grunde genommen „Nassauer“ heissen, „nassauern“ heissen, sondern „nassauern gehen“.

denn er hätte mich ins Zuchthaus bringen können; statt dessen verfolgte ich ihn mit meinem Hass... ich sollte der Geheimrat! Ihm war er zu ehrlich, zu selbstlos und zu einflussreich bei Hofe. Und ausserdem war er der Vater der schönen Else von Telken. Er hat zwar geholfen, sie dem Herzog in die Arme zu liefern, aber im Grunde stellte er ihr selber nach, das hat er gewusst, wie ich, denn ich habe sie in seinem Auftrage bewachen müssen. Da er nie hätte hoffen dürfen, vor ihren Augen Gnade zu finden, solange sie frei zu wählen hatte, half er, sie in den Schmutz zu stossen, dass er sie dann als willkommene Beute mit der Miene des Retters aus Todesnot aufnehmen wollte — der infame Heuchler! — Bei dem ganzen Plan aber war ihm der General mit seinem in Ehrensachen so unbeugsam steifen Nacken im Wege, er musste erst vom Hofe entfernt werden, ehe er freies Spiel hatte. So veranlasste er den Herzog, hinter dem Rücken seines ersten Ratgebers und ehemaligen Erziehers geheime politische Abmachungen zu treffen, liess dann durch des Herzogs Geliebte, die allein Zutritt zu seinem Privatkabinett hatte, unter Vorspiegelung, es gelte der Sicherheit des Herzogs selber, den Geheimvertrag entwenden, und ich, der ich noch heimliche Beziehungen zum Stubenmädchen des Telken'schen Hauses unterhielt, musste ihn auf den Schreibtisch des Generals schmuggeln. Dadurch sollten zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden. Der Vertrauen würde aus der Gegendissen, das volle Vertrauen seines Herrn verloren zu haben, mit Bestimmtheit die Konsequenz ziehen, dass er zu gehen habe — und da niemand als die Hofdame das Schriftstück entwenden haben konnte, war auch ihr Urteil gesprochen. Der Herr Geheimrat konnte ihn trüben fischen. Aber der kluge Mann hatte vergessen, dass er dereinst der französischen Erzieherin einer Schwester des Erbprinzen Liebesanträge gemacht und sie nachher schmachtvoll im Stich gelassen hatte. Die lebte mit ihrer kleinen Pension noch immer in der Nähe und in Verbindung mit dem Hofe, ja, das ältliche Fräulein, das zu klatschen verstand wie kein anderes, hatte sogar die Gunst der jungen Herzogin erworben,

## Aus dem Anzeigenteil englischer Zeitungen.

Die Anzeigenseiten der feindlichen Blätter sind in diesen Zeiten oft interessanter als der Textteil, in dem immer wieder die Geschichten von deutschen Töckern und Grausamkeiten aufgetragen werden. Bei Krieg allerhand Anzeigen erstehen lassen, die für das britische Volk bezeichnend sind. In einer Nummer der „Times“ beginnt die Reihe der „persönlichen Anzeigen“ mit folgendem Inserat:

„Schwesterloser Offizier bedauert, erhielt zu viele Briefe, um selbst zu antworten, vielen Dank!“

Offenbar hat ein „anhangloser“ Offizier den Schreien nach „Anschluss“ ausgestossen, aber der Erfolg scheint ihm einen Schrecken eingejagt zu haben. Gleich dahinter sucht ein Marineleutnant „Austauschkorrespondenz“ in frohen Briefen; nach der Häufigkeit dieser Wünsche im Inseratenteil zu urteilen, ist dies ein sehr beliebter, gar nicht mehr ungewöhnlicher Weg für Offiziere, um langweilige Stunden zu kürzen.

Sehr oft findet man Anzeigen, in denen Offiziere um Geld für Ausrüstung oder um Ausrüstungen selbst bitten; besonders werden von ihnen Revolver, Ferngläser und Kompass gesucht.

Grossen Aerger scheint eine Dame namens Lilly Weissberg gehabt zu haben, denn sie zeigt in der „Times“ an, dass sie „zwar früher Lilly Weissberg“ hiesse, von heute ab aber ihren Namen offiziell in „Whitehill“ geändert hat!

Ebenso heftig weist eine Mrs. Behnke den entsetzlichen Verdacht ab, deutsch zu sein: „Sie und „Miss“ Behnke sind beide in England geboren und erzogen. Sie setzen das Geschäft des verstorbenen Emil Behnke fort, der schon 1872 naturalisiert wurde!“

Immerhin lässt die Anzeige den Schluss zu, dass der selbige Emil Behnke doch ein geborener Deutscher war. Hoffentlich schämen sich „Mrs.“ und „Miss“ Behnke nicht zu sehr.

Eine energische Dame muss die Verfasserin folgenden Inserats aus dem „Daily Telegraph“ sein:

„Rekruten! Eine Engländerin, die mit Pferden, Vieh, Hühnern, Milchwirtschaft und Kutschieren Beschäftigung wünscht, wünschenswert, wodurch Mann für Heeresdienst frei würde, oder jede andere Arbeit, die mit Krieg zu tun hat!“

Zahllos sind die Inserate, die in engster Beziehung zum Kriege stehen. Da werden englische Mädchen, die „Maud“ heissen, aufgefodert, einen Beitrag für ein Krankenautomobil zu stiften, das den Namen „Maud“ erhalten soll. Gleich dahinter steht ein Aufruf zu gleichem Zweck an alle Hildas, Marjories und Ruths. Ein Inserat wendet sich gar an alle „Annettas, Antoinettes, Nitas, Annas, Annes und Annes — oder an ihre Freunde“, die zu einem Sanitätsauto beisteuern sollen!

Die Schiffsmannschaft eines ungenannten Kriegsschiffes bittet um einen „Mascot“, ein Glückstier, wie es fast alle englischen Truppen mit ins Feld nehmen; es soll aber weder ein Hund, noch eine Katze sein, sagt das Inserat, dagegen wird „eine Ziege oder Gazelle bevorzugt!“ — Dazwischen tauchen allerlei Anzeigen ohne Unterschrift auf, die die

und die Französin war es auch, die der Herzogin die Verbindung ihres Gemahls mit der Telken aufdeckte.

Ich bin dann zur Belohnung meiner Verdienste als Kastellan nach dem Jagdschloss geschickt worden, wohin man die Hofdame verbannt hatte, und... ich bin all mein Lebtag ein harter Mensch gewesen, der sich den Kuckuck um Weibertränen gekümmert hat, aber den Jammer der armen, jungen Geschöpfe in seinem Elend mit ansehen zu müssen, das schnitt doch auch mir in die Seele. — Und am schlimmsten war es, wenn der Geheimrat dagewesen war, denn er liess nicht ab, sie zu verfolgen. Und nach einem solchen Besuch fanden wir sie tot in ihrem Zimmer — sie hatte Gift genommen.

Ich und die vertraute Kammerjungfer, die wir in alles eingeweiht waren, sind darauf mit einer recht kläglichen Summe vom Geheimrat nach Amerika geschickt worden... Die Anna hat sich auch drüben verheiratet — ich aber war bald fertig mit dem Gelde, und was sollte ich drüben?... Ich bin zurückgekommen und habe mich ernährt, wie ich konnte, mit Tagelöhnerarbeiten und Wilddiebereien. Ich wollte überhaupt nicht mehr mit Menschen in Berührung kommen, mir war am wohlsten in der Einsamkeit. — Aber da ist wieder ein Telken gekommen und hat mich mit Gewalt herausgerissen. Und ich danke Gott, dass ich doch vielleicht in meiner letzten Stunde noch etwas von der Dankeschuld abtragen kann gegen die Telkens und auch gegen Sie! Denn Sie, Herr Professor, haben mich davor bewahrt, ein gemeiner Mörder zu werden, als Sie den Förster Kuhn von meinem Schuss wieder zurechtlichten. — Und nun sage ich Ihnen, Herr Professor: Die Telkens sind ein graves Geschlecht. Es war auch kein Falsch und keine Selbstsucht an der Else von Telken — und dass Sie eine Telken zur Frau haben... Sie können stolz und glücklich sein, Herr Professor!“

Er schwieg erschöpft, und Dietrich legte ihm die Hand auf die Stirn und sagte tief bewegt aus dem Herzen heraus: „Ich bin es, Merten, und ich danke Ihnen von ganzer Seele.“

(Schluss folgt.)

und als zwei Ausgestossene und Verfeimte immer mehr miteinander verwachsen.“

Er presste die Lippen zusammen und schwieg. „Und dass die Lippen zusammen und schwieg. „Und dass die Lippen zusammen und schwieg.“

„Mein Vater wusste nichts davon, er befand sich zu jener Zeit auf einer Dienstreise im Ausland, und als er zurückkehrte und das Unheil sah, hat er den Tod einem entehrten Leben vorgezogen.“

„Welche Rolle spielte der Geheimrat von Mellwitz bei der Angelegenheit?“

„Das kann Ihnen Merten besser sagen als ich.“

Sie langten in dem Dorf und an dem abseits gelegenen Häuschen, das sich der ehemalige Bursche des Generals von Telken vor Jahr und Tag gekauft hatte, an. Man fand den Kranken auf seinem dürftigen Lager in einem niedrigen ärmlichen Zimmer, aber es war sauber und gut gelüftet und der Kranke mit allem Nötigen in erreichbarer Nähe versehen. Man bemerkte überall eine sorgende Hand.

Mit fieberischen Blicken starrte er ungeduldig angstvoll den Eintretenden entgegen. Seit dem Morgen fühlte er, dass er sterben musste, und er durfte nicht eher die Augen zumachen, als bis er sich die Last von der Seele geredet hatte. Dietrich drückte ihn behutsam in die Kissen zurück.

„Was fehlt Ihnen? — Was kann ich für Sie tun?“ „Hat er?“ fragte Merten mit dem Kopf nach Wolf deutend. „Es geht zu Ende — und da denke ich, es ist besser, die Last hier zu lassen, als sie mit hinüberzuschleppen.“

Und ganz ohne Zusammenhang fuhr er fort: „Der Geheime Hofrat von Mellwitz ist Ihr Onkel, Herr Professor? — Aber Sie können sich der Verwandtschaft nicht rühmen, er hat nicht etwas Menschen im Leben Gutes getan. Mit mir war's etwas anderes... Er hat mir auf die Beine geholfen, aber nur weil ich ein durchtriebener Bursche — ein brauchbares Subjekt für ihn war. — Der General von Telken hat mich geohrfeigt. Ich hätte ihm dankbar dafür sein sollen,

Kriegsbegeisterung ein bisschen aufmuntern sollen. So stehen in der „Times“ häufig hintereinander die folgenden geheimnisvollen Anzeigen:

„Frage! Warum dürfen sich Drückeberger des Stimmrechts erfreuen? Warum lässt man sie künftig Altersrenten beziehen? Vorrechte sollten abgeschafft werden, wenn die Pflichten vernachlässigt werden!“ — „Swedenborg lehrt, dass jedermann sein Vaterland lieben muss, mehr als er sich selbst liebt, und dass es edel ist, für sein Land zu sterben, wenn es von Vernichtung bedroht wird, und ruhmvoll für einen Soldaten, dafür sein Blut zu vergießen!“ —

Man darf wohl annehmen, dass diese merkwürdigen Inserate aus den offiziellen Rekruten-Werbebüros stammen, die die englische Abneigung gegen das „Sich-selbst-totschiessen-lassen“ mit allen Mitteln, sogar mit Zitaten von Swedenborg, bekämpfen.

Eine missverständliche Adresse scheint den Anlass zu folgender Anzeige gegeben zu haben:

„Würde sich jemand, der Verwandte als Kriegsgefangene in „Citadelle“ in Deutschland hat, mit Frau X in Verbindung setzen, deren Gatte, Leutnant X, auch dort gefangen sitzt?“ —

Die Dame nimmt offenbar an, dass „Citadelle“ ein Ort in Deutschland ist, und wird wahrscheinlich, da bei solcher Adressierung ihre Briefe den Gefangenen kaum erreichen können, den Deutschen die Schuld geben! So entstehen dann authentische „Fälle von deutscher Brutalität“.

Eine interessante, fast täglich in der „Times“ erscheinende Anzeige vollstän dig gefangener englischer Matrosen sei hier vollständig wiedergegeben:

„Gefangene der britischen Flotte in Deutschland! Lady Gwendolin Guinness bittet um Geld, um Esswaren an die 900 in Antwerpen gefangenen und jetzt in Döberitz internierten Mannschaften zu schicken. Das Bedürfnis an Esswaren und Erquickungen ist dringend. Auszüge aus den letzten Briefen von Döberitzer Gefangenen:

Seemann F. schreibt: „Einige von uns Burschen hier sind in schlechtem Zustand (in a bad state).“ — Seemann A. J. A. schreibt: „Wir könnten hier solche Kehrrecht-Kästen brauchen, wie sie die Vlamen jeden Morgen hinausstellen. Ich sage Ihnen, es ist wirklich so!“ — Seemann S. J. S. schreibt: „Vielen Dank für alle die Pakete, die ich erhielt, für die Biskuits und die anderen Esswaren. Schicken Sie tüchtig weiter, denn Sie können sich vorstellen, wie nützlich uns jede Art Nahrungsmittel ist. Wir bekommen alle gesandten Pakete, also brauchen Sie sich darum keine Sorge zu machen.“ —

Diese Dankschreiben sind von Lady Gwendolin Guinness so ausgewählt, dass sie bei dem britischen Publikum den Eindruck machen müssen, als ob es den Gefangenen in Döberitz sehr schlecht ginge. Zwar kann ein unbefangener Leser nichts Derartiges aus den Briefen herauslesen, aber der Leserkreis, für den sie berechnet sind, ist ja eben durchaus nicht unbefangener. Und damit ist der Zweck erreicht.

Einen ähnlich heuchlerischen Zweck hat ein Wohltätigkeitsinserat aus dem „Punch“, das um Geld „für die Witwen und Waisen der durch explodierte deutsche Minen getötete Fischer“ bittet. Hier ist — deutlich gesagt — derselbe Schwindel wie in den englischen Admiralitätsberichten, die stets die Angriffe deutscher U-Boote auf englische Fischerboote melden. Dabei verschweigt man aber, dass die „harmlosen Fischerboote“ als Vorpostenboote oder als Minensucher längst in die Dienste der britischen Kriegsmarine stehen und die Fischer durch hohe Prämien für ihr gefährliches Handwerk gemietet sind. M. P.

**Künstlicher Regen.** Der Australier Balsillis will eine Erfindung zur Erzielung künstlicher Niederschläge gemacht haben, die anscheinend ernster genommen zu werden verdient, als frühere, da seine durch viele Jahre geführten Versuche in dieser Richtung jetzt von der Regierung von Neusüdwesten übernommen und weiter finanziert werden. In einem mit einer elektrischen Ausrüstung versehenen Fesselballon werden, wie der bei Otto Spamer in Leipzig erscheinende „Prometheus“ über das Verfahren mitteilt, in einer Höhe von 1800 bis 2000 Meter elektrische Entladungen hervorgerufen. Durch diese elektrischen Wellen wird eine genügende Ionisation der Luftschichten hervorgebracht, die dazu dient, die dunstige Feuchtigkeit der Luft in Form von Tropfen zu verdichten, die dann als Regen auf die Erde fallen. Der Anteil, den die australische Regierung an dieser Erfindung nimmt, ist sehr erklärlich, da jedes Mittel, das die durchschnittliche Regenmenge in Australien erhöhen würde, für das Land einen ungeheuren Gewinn bedeutet. Der Erfinder geht in seinen Hoffnungen sogar so weit, dass er erklärt, diese „Regenerationen“ wären auch imstande, die verheerenden Sturmwinde, die als Folge der Wolkenbildung bis

jetzt auftraten, zu verhindern, so dass dann die heftigen Gewitter, die in Australien ganze Gegenden verwüsteten, aufhören würden.

## Im besetzten Gebiet.

### Personenbestandsaufnahme in Kowno.

Montag, den 20. März findet in Kowno, wie die „Kownoer Zeitung“ mitteilt, eine Personenbestandsaufnahme statt. Diese Aufnahme wird vollzogen durch die Hausverwalter, denen Soldaten beigegeben sind. Sie beginnt morgens um 7 Uhr und dauert den ganzen Tag über. Es wird darauf hingewiesen, dass jede Frage, die die Soldaten oder Hausverwalter stellen, wahrheitsgemäss zu beantworten ist. Zur leichteren Abwicklung der Personenbestandsaufnahme ist es erwünscht, dass von jeder Familie an dem Tage eine Person sich im Hause aufhält, die imstande ist, die entsprechenden Angaben zu machen. Wer Angaben verweigert, oder wissentlich falsche Angaben macht, hat Strafen zu gewärtigen. Die Personenbestandsaufnahme wird in zwei Arten vollzogen: einmal nach Einzelpersonen und dann nach Haushaltungen.

### Strafen und Urteile.

Die „Bialystocker Zeitung“ meldet: Das Friedensgericht beim Oberbürgermeisteramt verurteilte die Besitzersfrau Gilewska aus der Kolonie Stanislowo wegen Ueberschreitung des Milchhöchstpreises zu Hundert Mark Geldstrafe und die Besitzersfrau M. Gilewska aus Skorup wegen Milchfälschung zu 300 Mark Geldstrafe oder 60 Tagen Haft. — Wegen Verkaufs von ungestempeltem Fleisch (Fleischeinfuhrverbot) sehen mehrere Personen ihrer Bestrafung entgegen.

Die „Grodnoer Zeitung“ meldet unter dem 14. März: Dem Tischler E. wurden kürzlich aus einem verschlossenen Schrank zwei Hundertrubelscheine gestohlen. Der Lehrling Epstein wurde als Täter festgestellt. Es gelang jetzt, den jugendlichen Dieb in Odelsk festzunehmen und ihm noch 195 Rubel abzunehmen.

### Hilfskräfte für Landwirte.

Die aus dem Operationsgebiet abgeschobenen Leute sind im Kreise Suwalki auf die Dörfer verteilt und den Besitzern in Pflege gegeben. Bei der demnächst beginnenden Bestellung der Aecker werden diese Leute den Besitzern als Hilfskräfte vortreffliche Dienste leisten.

### Der Wiederaufbau von Litauen und Kurland.

Die Heeresverwaltung in den besetzten russischen Landesteilen Kurland und Litauen hat sieben örtliche Bauämter geschaffen, die einer besonderen, der Armee-Intendantur angegliederten Bauabteilung unterstellt wurden. Diesen Bauämtern wird die Instandsetzung vorhandener Betriebsanlagen, sowie die Errichtung der erforderlichen Neubauten obliegen. In welchem Umfange das letztere geschehen wird, kann, wie „Die Bauwelt“ mitteilt, vorläufig noch nicht übersehen werden, da es in erster Linie davon abhängen wird, wie mit den eroberten russischen Landesteilen verfahren wird. Zum Zwecke der Beteiligung deutscher Handwerksmeister empfiehlt der Vorstand der Bauabteilung die Niederlassung einzelner Handwerksmeister, oder von Handwerkervereinigungen an den in Frage kommenden Orten, betont aber, dass eine solche immerhin mit einem Risiko verbunden sein würde, weil die Heeresverwaltung weder eine Gewähr für Sicherheit, noch im Sinne dauernd lohnender Beschäftigung zu übernehmen vermag. In den in Betracht kommenden Ortschaften fehlt es an Vorarbeitern und Meistern, während Arbeitskräfte unter den Einwohnern vorhanden sein dürften. Es wird auch darauf hingewiesen, dass nach dem Kriege lohnende Beschäftigung aus den bürgerlichen Kreisen sich ergibt und die zum Teil zerstörten Häuser der Wiederherstellung und zahlreiche begonnene Bauten der Vollendung bedürfen. Die Bauabteilung beim Oberbefehlshaber Ost hält es für eine unerlässliche Voraussetzung, dass in Gestalt von Handwerkervereinigungen unter Anlehnung an die bürgerlichen und militärischen Verwaltungsstellen eine Organisation der Handwerksmeister, die sich an diesen Arbeiten zu beteiligen beabsichtigen, stattfindet. Die weiteren Schritte hierzu sind bereits eingeleitet.

### Aus Suwalki.

Das Kassen- und Finanzwesen des Kreises Suwalki hat im Laufe der letzten Zeit einen ganz gewaltigen Umfang angenommen. In den letzten fünf Monaten beliefen sich die Einnahmen und Ausgaben auf über 2,5 Millionen Mark.

Zwei neue Entlausungsanstalten werden zur Zeit in Suwalki unter Aufsicht des Bürgermeisters eingerichtet.

## Spiegel der Heimat.

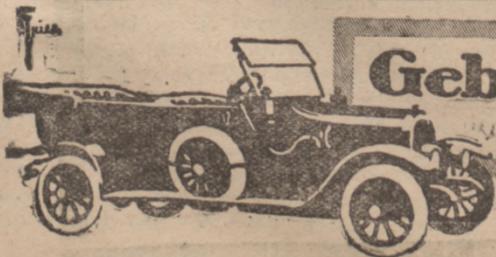
Der Schlesische Fischereiverein hielt unter Leitung des Grafen von der Recke von Volmerstein in Breslau seine erste diesjährige Hauptversammlung ab, welche als Vertreter zum Deutschen Fischereirat den Oekonomierat Lucas-Viel und den Geschäftsführer des Vereins Dr. Mehring-Breslau und wiederwählte. Letzterer erstattete hierauf über die Tätigkeit des Vereins im Jahre 1915 sowie über die Lage der Binnenfischerei während des Krieges einen ausführlichen Bericht, nach dem u. a. 202000 Stück Forellenbrut und -setzlinge, 50000 Forellen- und Saiblinger, 17250 Aal-, 6750 Hecht-, 6642 Karpfen-, 3320 Zander- und 2400 Schleien-setzlinge, sowie versuchsweise 100 Moränen im Berichtsjahre den Gewässern übergeben wurden.

Die Deutsche Kriegsausstellung in Berlin dreht sich nach wie vor eines ungemein reges Besuches erfreut (im Januar und Februar ist sie von je über 100000 Menschen besucht worden), ist um eine stattliche Anzahl von Beutestücken aus den hochwichtigen Gebieten des Feldfernspionages und der Feldtelegraphie bereichert worden. Auf dem Hof steht ein aus dem Jahre 1859 herrührender französischer Telegraphenwagen, der bereits im Kriege 1870/71 von unseren Truppen erbeutet worden ist und der nun auch in diesem Kriege Dienste geleistet hat. In einem daneben stehenden deutschen Fernsprechbauwagen erkennen wir deutlich die Spuren der feindlichen Granatsplitter. Noch einschneidender macht sich die verzehrende Wirkung der Granaten bei den Fernsprechapparaten bemerkbar. Interessant ist ein Stück Fernsprech-Erdkabel aus der unterirdischen Fernsprechanlage in Grodno, das gelegentlich der Schlacht bei Grodno von Soldaten der 8. Armee durch Kugelschuss beschädigt worden ist; armee abgeschnittenes Stück der Geheimkabelleitung Laon-Paris ist ein beredtes Zeugnis unseres Vorgehens im Westen. Dass auch inmitten des furchtbarsten Trommelfeuers die Feldtelephonie nicht schwächelt, ersehen wir aus einem zerschossenen sogenannten Lautsprecher, einem Apparat, der in einer Batteriestellung vor Dixmuiden durch einen Granatsplitter zerstört wurde. Besonders interessant und fein gearbeitet sind die englischen Signalapparate, unter denen ein vor Ypern erbeuteter Heliograph, sowie ein englischer Feldfernspionager unsere Aufmerksamkeit besonders fesseln. Schliesslich ist noch eine riesige russische Kabeltrommel zu erwähnen, die direkt auf den Sattel montiert ist. — Unter den übrigen Neuerwerbungen befindet sich als besonderes Prunkstück ein japanisches Feldgeschütz.

Wie die Danziger Zeitung hört, plant der Magistrat von Danzig die Einrichtung von Speisehallen. Diese sollen aber nicht den Charakter der Wohltätigkeitsanstalten, der Suppenküchen erhalten, sondern für die ganze Bevölkerung bestimmt sein, damit diese sich für 70—80 Pfennig ein gutes Mittagessen kaufen kann. In Köln hat man die Einrichtung getroffen, dass in der Stadt herumfahrende Feldküchen Mittagessen verabfolgen. Wie verlautet, beschäftigt sich auch unser Magistrat mit dem Plane, Feldküchen für Danzig zu beschaffen.

Der Ständige Ausschuss des Landwirtschaftsrats hat unter dem Vorsitz seines Präsidenten Graf von Schwerin-Löwitz eine Sitzung abgehalten, zu der die landwirtschaftlichen Körperschaften sämtlicher Bundesstaaten geladen waren. An der Sitzung nahmen etwa 90 Herren teil, darunter u. a. der preussische Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer. Die Beratungen erstreckten sich unter anderem auf Kartoffelversorgung im Frühjahr und Sommer, Fürsorge für Kriegsbeschädigte, Wirkung der Bundesratsverordnungen auf die Volksernährung im Kriege, Einführung von Fleischkarten, Beschaffung von Arbeitskräften für die Frühjahrsbestellung. In den Verhandlungen kam die sichere Zuversicht und der unerschütterliche Wille der Landwirtschaft zum „Durchhalten“ zum Ausdruck. Doch wurde an die Vertreter der Behörden die Mahnung gerichtet, bei den Massnahmen zur Sicherung der Volksernährung das grösste Gewicht auf die landwirtschaftliche Erzeugung zu legen.

Der Versorgungsausschuss für Kriegsinvaliden in der Provinz Westpreussen trat Freitag vormittag im Danziger Landeshause zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Einrichtung einer Ausbildungsstätte für landwirtschaftliche Arbeiter in den Diaspora-Anstalten zu Bischofswerder, die Einrichtung eines Ausbildungslehrganges für Fleisch- und Trichinenbeschauer und die Einrichtung von Ausbildungslehrgängen für industrielle Arbeiter.



**Gebrüder Sioewer-Stettin**  
Fabrik für Motor-Fahrzeuge  
**Tourenwagen Lastwagen**  
**Omnibusse**

**Konrad Hirsch, Eydtkuhnen**  
**Spedition.**

Ich habe meinen Betrieb wieder aufgenommen und empfehle mich zur Grenzabfertigung und zum Einkauf von Waren jeder Art; Auskünfte kostenlos.



**Ilse-Bergbau-Actiengesellschaft**  
Zweigniederlassung Berlin, N. W. 7,  
Unter den Linden 39.

**Caillé & Lebelt**  
Königsberg i. Pr.

Färberei u. chem. Waschanstalt.  
:: Grösste Fabrik der Branche in Ostdeutschland. ::  
Reinigung u. Färberei v. Kleidungs-  
stücken, Teppichen u. Dekorations-  
gegenständen jeder Art. [A 10]  
Besondere Abt. f. Reinigung v. Uniformen.

**Walter Schondorff,**  
MAGDEBURG.  
Grosshandlung für:  
**Drahtstifte, Eisen-  
drähte, Zaundrähte,  
Schrauben u. Nieten**  
sowie [A 33]  
Eisenwaren aller Art.

**Reisekörbe aus Weide**  
und alle Arten von Flechtwaren  
in grossen Posten zu kaufen  
gesucht. Offerten mit Quantum-  
angabe unter Grossisten an  
**Alois Weiss, Hamburg,**  
A62] Neue ABC-Strasse 16/18.

**Wer wagt, gewinnt!**  
Grosse Hamburger  
Staatslotterie.

Kolossale Chancen bietet die Ham-  
burger Staatslotterie, deren nächste  
Ziehung am 5. und 6. April d. J.  
stattfindet.

**Eine Million Mark**  
ist ev. der grösste Hauptgewinn.  
Es kann aber auch einer der  
folgenden sein:

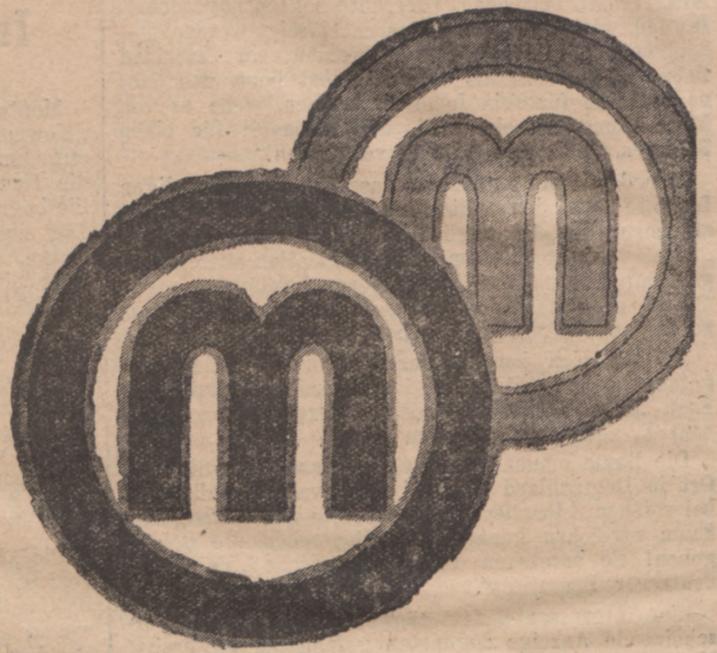
M. 900 000, 890 000, 880 000,  
870 000, 860 000, 850 000  
usw., speziell M. 500 000,  
300 000, 200 000, 100 000 usw.  
Die Lotterie besteht aus 7 Klassen.  
Grösster Gewinn III. Klasse ev.  
M. 70 000. Orig.-Kauflose III. Kl.  
versende zum amtlichen Preise von

1/4 Los — 1/2 Los — 1/1 Los  
Mk. 15,— Mk. 30,— Mk. 60,—  
Gewinnlisten und Gewinnelder  
prompt. Offizielle Pläne werden  
jedem Auftrage in deutscher od.  
französischer Sprache gratis be-  
gefigt.

Bereits habe ich meinen Kunden  
7 mal die grossen Prämien aus-  
bezahlt, zuletzt 2 mal in einem  
Jahre.

Bestellungen schnellstens  
erbeten an [A 73]  
**J. Dammann, Hamburg**  
Gegründet 1851. Königstrasse 25

ET 200



**MANOLI**

**DIE FÜHRENDE ZIGARETTE**



**Adressen**

für Gewerbe, Handel und  
Industrie, aller Behörden,  
Berufe und Stände des In-  
und Auslandes

liefert in sorgfältiger Ausführung unter  
Garantie Adressen-Verlag Oswald  
Thörner, Magdeburg (Elbe).

Hauptverzeichnis über ca. 5000 Adressenarten kostenfrei.

**Druckaufträge in  
deutscher Sprache**

übernimmt zu den  
ortsüblichen Preisen

**Die Druckerei der „Wilnaer Zeitung“**

Kleine Stephanstrasse 23.